Der Stern.

„Und ich sah einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewiges Evangelium zu verkündigen denen, die auf Erden wohnen, und allen Heiden und Geschlechtern und Sprachen und Völkern". (Off. Joh. 14. 6.)

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

№ 13. | 1. Juli 1900. | 32ster Jahrgang.



Der Engel Moroni — Salt Lake Tempel.

(siehe nächste Seite.)

Moderne Tempel.

Von den vier Tempeln, welche die Thäler Zions heute schmücken, ist der Tempel zu Salt Lake City der zuerst angefangene und der zuletzt vollendete. Vierzig Jahre verflossen zwischen der Zeit der Grundlegung der Ecksteine und der Einweihung dieses herrlichen Gebäudes. Eine gute Abbildung desselben findet der Leser auf der ersten Seite dieses Bandes. Umstehend ist das Bild der kunstvollen, schwer vergoldeten Statue, die den höchsten Turm des Tempels überragt und den Engel Moroni darstellt. Als ein Herold oder Himmelsbote bläst er die Trompete, der Botschaft, die der Engel den Menschenkindern in diesen letzten Tagen brachte, Ausdruck gebend. Es ist dies eine poetische Darstellung desselben Engels, der im Jahre 1823 dem Propheten Joseph Smith erschien und von welchem Johannes, der Offenbarer, schreibt: „Und ich sah einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewiges Evangelium zu verkündigen denen, die auf Erden wohnen, und allen Heiden und Geschlechtern und Sprachen und Völkern, und sprach mit großer Stimme: Fürchtet Gott und gebet Ihm die Ehre; denn die Zeit seines Gerichts ist gekommen; und betet an Den, der gemacht hat Himmel und Erde und Meer und Wasserbrunnen." Hoch oben prangt die Statue — 222½ Fuß über dem Fundament, das schon vorher eine Erhöhung des ganzen Salt Lake Thales (4500 Fuß über dem Meeresspiegel) einnimmt. Welch ein herrlicher Anblick jeden Morgen, wenn die Sonne sich über das mächtige Felsengebirge, die schneebedeckten majestätischen Berge Zions erhebt und sich glänzend zuerst an der Spitze dieses höchsten Mittelturmes abspielt, um dann bald darauf den glitzernden Granit des ganzen Gebäudes mit ihrem blendenden Licht zu umhüllen! Wie funkeln doch die güldenen Worte „Heiligkeit dem Herrn" so schön, und überhaupt die ganze am östlichen Hauptturme unter dem allsehenden Gottesauge in weißen Marmor gehauene goldene Inschrift:

Das Haus des Herrn.

Erbaut von

der Kirche Jesu Christi der

Heiligen der letzten Tage.

Angefangen am 6. April 1853.

Beendigt am 6. April 1893.

Doch auch bei Nacht vermag nicht allein die Statue des Engels, sondern alle sechs Türme (die alle ganz aus Granit gebaut), zu besonderem Vorteil erscheinen, denn zahlreiche elektrische Lichter sind überall angebracht, die bei festlicher Beleuchtung des Tempels dem Ganzen einen hocheleganten Eindruck verleihen.

Der stolze und einzig in seiner Art dastehende Bau umfaßt einen Flächenraum von 21,850 Quadratfuß. Die Kosten des Tempels sind verschieden berechnet, reichen aber, besonders wenn die auch seit seiner Vollendung immer reicher gewordene prachtvolle Ausstattung in Betracht

gezogen wird, weit über — 4,000,000 Dollars. Von der Dauerhaftigkeit und Festigkeit des Hauses kann man sich einen Begriff machen, wenn man weiß, daß der ganze Bau bis zur Spitze eines jeden der sechs Türme aus Granit besteht und auf einem Fundament 16 Fuß breit und 16 Fuß tief ruht. Eine nähere Beschreibung ist bereits in Nr. 17, Jahrgang 1892, des „Stern" erschienen, in welchem Jahrgang auch eine Beschreibung über die Feier der Schlußsteinlegung, an welcher über 40,000 Personen teilnahmen, aufgezeichnet ist. — Etwas Geschichtliches und einiges über die innere Ausstattung des Tempels dürfte jedoch hier wieder erörtert werden. Kurz vor der Einweihung des Gebäudes schreibt die „Deseret News" wie folgt:

„Welch große Erregung ruft der Anblick, der Name, ja selbst der Gedanke dieses prächtigen Gebäudes in der Brust der Heiligen der letzten Tage hervor! Wie eifrig horchen sie auf die Berichte über den Fortschritt des Werkes, da dasselbe nun bei dem letzten Stadium seiner Vollendung angelangt ist. Mit welcher Freude, Dankbarkeit, Lob und Preis erwarten sie die frohe Botschaft, welche am 6. April ausgehen soll: „Das Haus des Herrn in der Hauptstadt Zions ist vollendet und wird heute dem Herrn geweiht; kommt, ihr Gläubigen, und empfanget die Segnungen, welche darin gegeben werden." War dieses nicht für beinahe vierzig der wichtigsten Jahre der Weltgeschichte, welche für die Kirche Gottes große Erfahrungen, süße und bittere, schwere Prüfungen und aufrichtigste Freude enthielten, ein starker Anker für ihre Hoffnung, eine sichere Stütze ihres Glaubens, ein mächtiges Glied, um sie mit den vergangenen Zeitaltern uud den zukünftigen Ewigkeiten zu verbinden? Stellt der Tempel in seiner Bauart nicht die Geschichte der Kirche dar, mit seinem breiten und tiefen Fundament, mit seinem langsamen, doch beständigen Vorwärts- und Aufwärtsschreiten der Vollendung entgegen, mit Türmen, welche immer höher in das Himmelsblau reichen, gekrönt mit dem Bilde von Einem, der Nachrichten von großer Freude gebracht, das ewige Evangelium, denen zu verkündigen, welche auf der Erde wohnen? Stellt er nicht in seinen verschiedenen Abstufungen die Zustände und Verhältnisse derjenigen dar, durch deren Mittel und Arbeit er gebaut wurde? Seine Geschichte, vollständig erzählt, würde in hohem Grade ihrer Geschichte ähnlich sein; und seit der Zeit, da sie in diese Berge kamen, sind nur wenige Blätter unserer Geschichte, welche nicht in diesen dauernden Steinen dieser Mauern gelesen werden könnten.

Wir haben bemerkt, daß während seines Wachstums vierzig Jahre vergingen. In Wirklichkeit wurde der Entschluß zum Bau zu einer früheren Zeit gefaßt. Kaum hatte der müde Fuß des Pioniers den ausgetrockneten Boden dieses Thales betreten, gegen Ende Juli 1847, als ihr großer Führer, Brigham Young, auf dem Platz stehend, den wir nun Tempelblock nennen, mit seinem Stock den Platz bezeichnete und erklärte: „Hier wird der Tempel unseres Gottes sein." Dieses war den 28. Juli, vier Tage nach ihrer Ankunft; und die Apostel bestimmten, daß die Stadt von diesem Punkte aus gebaut werden sollte. Ursprünglich wurde beabsichtigt, daß das Tempelquadrat vierzig Acre groß sein sollte; diese und andere Bestimmungen über den Plan der Stadtgebäude wurden

durch einstimmigen Beschluß der Pioniere bestätigt. Erst später wurde die Größe des Tempelblockes von vierzig auf zehn Acre herabgesetzt.

Obschon die Heiligen sehr gewünscht haben mögen, sofort zu beginnen, dem Allerheiligsten ein Haus zu bauen, so erlaubten zu dieser Zeit die Umstände ihnen nicht mehr, als die vorbereitenden Schritte zu thun. Die Erinnerung an die heilige Reinheit ihres damals bereits entheiligten Tempels, in dem geliebten Nauvoo, machte sie eifrig besorgt, an ihrem neuen Wohnort die heiligen Verordnungen wieder herzustellen, deren sich zu erfreuen ihnen nur für eine kurze Zeit an den Ufern des Mississippi gestattet war. Ihr Verlangen wurde durch den Aufschub nicht geringer; aber die Arbeit, um ihren Familien, Brüdern und Schwestern und denen, die ihnen nachfolgen würden über die Ebenen, Heimaten zu bereiten, war dringend. Die Arbeit des Pflanzens und Bauens ging vorwärts, und der Tempel wartete für eine kurze Zeit.

Eine Hauptkonferenz der Kirche wurde im April 1851 in der Salzseestadt abgehalten, und die Versammelten beschlossen einmütig, daß der Tempel gebaut werden sollte. Infolge dieses Beschlusses wurde den 14. Februar 1853 mit der wirklichen Arbeit begonnen. Unter der Leitung der ersten Präsidentschaft und der Apostel wurde ausgemessen und der Platz bestimmt. Eine Musik war auf dem Platze und Präsident Young hielt eine Ansprache; das Gebet zur Weihe des Platzes wurde von Präsident Heber C. Kimbal gesprochen und die Apostel nahmen am Aufbrechen des Bodens zur Fundamentlegung teil. Den 6. April dieses Jahres, dem 23. Jahrestag der Gründung der Kirche, war die Ausgrabung so weit vorgeschritten, daß die Feier der Grundsteinlegung vorgenommen werden konnte. Es war dies eine Handlung von größtem Interesse. Die „Chronikel“ bemerkt folgendes:

„Der sechste April war ein sehr angenehmer Tag; die Sonne, der Himmel, die Atmosphäre und die Erde schien weder zu kalt, noch zu heiß, noch zu lau zu sein; alles schien von Leben erfüllt, geeignet, die verschiedenen Temperamente jeder Seele zu erheitern und jedes der vielen Tausenden Alten, Mittelalten und Jungen, welche von der Nähe und Ferne des Thales zusammengekommen waren, glücklich zu machen.

In Gegenwart der Autoritäten und Beamteten der Kirche, verschiedener Musiken, Militär 2c. und einer großen Zahl Heiliger geschah die Grundsteinlegung in feierlicher Weise.

Als Material zum Bau des Tempels wurde zuerst Adobes (ungebrannte Ziegelsteine, damals das ausschließlich gebrauchte Baumaterial) gewählt, mit Red Butte Sandsteinen, welche in der Nähe der Stadt gebrochen werden konnten. Als der Granit-Steinbruch in Little Cottonwood canyon, 20 Meilen von der Stadt, eröffnet war, wurde dieser ausgezeichnete Stein sofort gewählt. Ehe eine Eisenbahn dorthin gebaut wurde, mußten die Steine mit Ochsenfuhrwerk geholt werden, und öfters brauchte es vier Tage, um einen Stein zu bringen.

(Schluß folgt.)

Bin ich ein weiser Diener?

Die Heiligen der letzten Tage sind ein eigentümliches Volk. Es wird jedem in Zion, aber auch in den Gemeinden der Missionen zuerst aufgefallen sein, daß es wenige Männer, ja sogar wenige Knaben unter ihnen giebt, die nicht ein Amt besitzen. Für jeden giebt es Arbeit die Fülle, und sobald sich ein Mann demütig und willig erzeiget, wird seine Hülfe im Werke des Herrn von nöten sein. Hört man nicht überall, besonders aber im Missionsfelde, fortwährend den Ruf nach mehr Kräften? Wahrlich, die Ernte ist groß und wenig der Arbeiter!

Um so wichtiger ist es deshalb, daß sich jeder, der zum Amte berufen, ernstlich die Frage aufwirft: Bin ich ein weiser Diener? Das Amt, das mir anvertraut ist, erfordert eine gewisse Verwaltung. Um diese Verwaltung richtig auszuführen, muß ich mit den Pflichten dieses Amtes gründlich bekannt sein. Dieses Bekanntsein bezieht sich nicht nur auf meine eigene Pflicht, sondern auch auf die Pflicht derer, denen ich diene, der Mitglieder der Kirche Christi. Darüber giebt mir das geschriebene Wort des Herrn hauptsächlich durch das Buch der „Lehre und Bündnisse" Aufschluß, doch darf ich nicht vergessen, daß „die Stimme des Herrn" wie sie mir durch seine Diener, meine Vorgesetzten im heiligen Priestertum, bekannt gemacht wird, vor allem meiner genauen Beachtung bedarf.

Wenn ich dies alles gewissenhaft ausführe, dann darf ich mich wohl einen „Diener" nennen, denn ich thue, was mir geboten ist; doch bin ich ein „weiser Diener"? Im 58. Abschnitte der „Lehre und Bündnisse" Vers 26 spricht der Herr: „Denn sehet es ist nicht dienlich, daß ich in allen Dingen gebieten sollte, denn derjenige welcher in allen Dingen gezwungen werden muß, ist ein träger und nicht ein weiser Diener; deshalb empfängt er keinen Lohn". Es wird den Heiligen dort ferner erklärt, daß sie eifrig in einer guten Sache beschäftigt sein, viele Dinge aus freien Stücken thun und große Gerechtigkeit wirken sollten, und daß sie keineswegs ihren Lohn verlieren werden. — Ist es nicht eine Thatsache, daß derjenige, welcher nichts thut, bis es ihm befohlen ist, seinen Eifer nach und nach verliert? Fängt er nicht bald zu zweifeln an und hält die Gebote selbst mit Trägheit? Ja und noch mehr, er hört auf Fortschritte zu machen und wird sich mit Mühe nur von Sünde und Abfall bewahren. Ist nicht dasselbe auch in häuslichen Angelegenheiten und Verwaltungen der Fall? Wird nicht ein Hausherr, dessen Diener nur das thut, was ihm jedesmal ausdrücklich geboten wird, die erste Gelegenheit wahrnehmen, einen tüchtigen, sich ganz seiner Arbeit widmenden Knecht anzustellen und den Trägen entlassen?

Die Frage: Bin ich ein weiser Diener? ist deshalb von hoher Bedeutung für mich. Um das Bewußtsein einer bejahenden Antwort in mir zu fühlen, muß ich mehr thun als das Gebot von mir verlangt. Als Verwalter eines Amtes im Hause des großen Meisters muß ich mich mit dem ganzen Hauswesen bekannt machen und muß suchen, den Zweck der Gebote des Herrn zu erkennen. Ich muß das Interesse des

Werkes Gottes auch in den kleinsten Angelegenheiten zu meinem eigenen Interesse machen. Ich muß in allem Eifer der Sache meine besten Kräfte, die Erzeugnisse all meiner Erfahrungen zu gunsten kommen lassen. Die Würde, die Ehre meines Amtes muß mir in dessen Verwaltung tief am Herzen liegen; ich muß sie zum Gedeihen der Sache zur Geltung bringen, und das große Ziel des Erlösungsplanes darf ich nie aus den Augen verlieren. R. T. H.

Geiz und Verschwendung.

Was ist wohl mehr vom Übel, Geiz oder Verschwendung? Ich denke, es liegt nicht der mindeste Unterschied, weder zum Bessern noch zum Schlechtern des einen oder des anderen, zwischen den beiden!

Die Quelle beider war wohl eine gute, segenbergende: beim Geize die Sparsamkeit, bei der Verschwendung die Freigebigkeit; und bei beiden ist auch meist der Schluß der gleiche; denn der Geizige wie der Verschwender stirbt auf Stroh; das ist nicht einmal bildlich gemeint, sondern es wird gar oft traurige Wirklichkeit. Und das Leben, das diesem Ende vorangeht? Sorgen hat der eine, Sorgen der andere; dieser, weil sein Vermögen nicht ausreicht, weil früher oder später die Mittel zu dem verschwenderischen Leben ausgehen, jener, weil er nicht genug bekommt und um das bereits Erraffte voll Angst und Mißtrauensqual ist.

Hebel hat uns ein so wundervolles Gleichnis gegeben. „Der Geizige", sagt er, „rafft Geld und Gut zwecklos zusammen, der Verschwender bringt es zwecklos durch! Der Geizige hat keinen, der Verschwender hat einen unnützen Genuß von dem Seinigen.

Der Geizige kann, aber er will selten; der Verschwender möchte oft, aber er kann nicht mehr.

Der eine macht sich Feinde, der andere erwirbt sich Freunde, die schlimmer sind als ein Feind.

Jenen peinigt der Wunsch, immer weiter zu kommen; diesen die Reue, daß er schon so weit gekommen ist!"

Ist es anders? Zu welchem Zwecke scharrt der Geizige das Geld zusammen! Um der Welt,, d. h. seinen Erben möglichst viel hinterlassen zu können? O nein! Das wäre noch ein Zweck, wenn auch ein sehr kurioser. Er will es nur für sich allein. Er gönnt es keinem andern, und der Gedanke quält ihn, daß einmal all sein Hab und Gut Besitz eines Zweiten werden kann. Und wenn der Tod nicht so unvorhergesehen käme, wer weiß, was mancher Geizige mit seinem Gelde noch anfangen würde! Und dabei verhungert er nicht selten bei seinem Schatz.

Und warum bringt der Verschwender sein Vermögen durch? Er hat keine Freude am Gelde selbst, nur an seinem Ausgeben; zum Schlusse hat er ebenso wenig ernstlichen Gewinn und Segen von seinem Besitz wie der Geizige.

Geiz wie Verschwendung sind der Gesundheit nachteilig. Wer sich zu wenig an Speise und Trank gönnt, um zu sparen, wird dies bald genug zu büßen haben! Dasselbe Schicksal aber trifft denjenigen, der sich, mehr als gut ist, an Essen, Trinken und sonstige Genüsse hält.

Ein charakteristischer Zug zum Geize oder zur Verschwendung liegt wohl in jedem Menschen. Er braucht darum noch lange nicht den Namen eines Geizhalses oder eines Verschwenders zu verdienen. Mancher hat einen Hang zu unangebrachter Freigebigkeit, wie mancher eine Neigung zu übertriebener Sparsamkeit hat. Beide sollten gegen dieses „Zuviel“ tüchtig ankämpfen. Mag sich dieser Hang auch nicht gerade zur Leidenschaft auswachsen, so schadet er doch; denn der zur Sparsamkeit neigende hat, wie gesagt, keinen Genuß vom Leben, weil er sich von allem, was nur schön und nützlich, aber nicht unumgänglich notwendig ist, zurückhält, der Freigebige, weil die Gefahr nahe liegt, daß er von Heuchlern und falschen Freunden ausgenützt wird, daß er mehr giebt, als er zu geben hat.

Geiz wie Verschwendung ist häßlich. Der Geizige legt zu hohen Wert auf die irdischen Dinge, der Verschwenderische zu geringen.

Die Mittelstraße ist darum die richtige. Eine große Tugend ist die Sparsamkeit, und sparsame Menschen werden es fast immer zu etwas bringen! Man kann sparsam sein im Luxus, aber man sei es nicht im Notwendigen. Man spare, aber man geize nicht.

Und gewiß bewundernswürdig ist ein freigebig Gemüt! Alle Thaten der Barmherzigkeit vollbringt die Freigebigkeit! Man kann aber sehr wohl freigebig sein, ohne zu verschwenden! Man halte Maß und sei besonnen. Wer aber gut Ordnung hält in seinen Finanzen, der kann öfter geben, als er glaubt, zu seiner und der andern Freude.

Betty von Wöhr.

Schlechte Laune.

Was sind Launen? Ein selbstsüchtiges Sichgehenlassen, mit dem man seiner Umgebung unendlich lästig und unangenehm werden kann. Ohne daß ein nennenswerter Grund vorliegt, hört man oft äußern: „Lasset mich nur heute in Ruhe, ich bin bei schlechter Laune.“ Oder zum Beispiel, es wird der Wunsch eines jungen Mädchens nicht erfüllt, so läßt es den Kopf hängen, ist mürrisch, unliebenswürdig und glaubt auf diese Art zu seinem Ziele zu kommen. Bei schwachen Eltern erreicht es auch, was es will, und man giebt nach, da ja dem Prinzeßchen sonst „die gute Laune verdorben worden wäre“. Damit ist aber dem Töchterchen nichts Gutes gethan, denn meist besitzt der Gatte nicht die Nachsicht der Eltern, und unter bitteren Thränen wird sich die junge Frau ihre Launen abgewöhnen müssen, wenn das gute Einvernehmen nicht in die Brüche gehen soll. Eine launenhafte Gattin ist ein Schrecken für den Mann. Er will, wenn er abends müde heimkommt, freundlich empfangen werden und nicht mit der Sorge eintreten: „Wird sie heute gut gelaunt sein?“

Findet er aber seine Frau öfter brummig und wortkarg, nun ja, dann bekommt er auch Launen und zwar unter anderen zumeist die, so wenig wie möglich nach Hause zu gehen. Zu was das aber führt, ist unberechenbar. Nicht jede Kleinigkeit darf uns in üble Stimmung versetzen, das Leben hat ernste Sorgen genug, die zu trüber Stimmung Anlaß geben, und selbst da muß man suchen, sich aufzuraffen. Welcher Segen für einen Haushalt, für Mann, Kinder und Dienstboten ist eine immer gleich gut gelaunte Frau. In solch einer Familie ist meist Sonnenschein, und die wohl auch hier nicht ausbleibenden Gewitterstürme werden leichter getragen und überwunden. Möchten doch alle Mütter die kleinsten Launen ihrer Kinder strenge bekämpfen. Wer jeder Laune nachgiebt, liefert damit den Beweis, daß er schlecht erzogen ist, bezw. daß er nicht im stande ist, sich selber in Zucht zu nehmen.

Die Bibel.

Ist sie eine genügende Führerin?

(Schluß von Seite 189.)

Ich wiederhole meinen Aufruf, und zwar an die ganze Christenheit: Wo, sagt es mir, wo ist eine Erklärung oder gar ein Befehl von Gott, daß diese übernatürlichen Gaben des Heiligen Geistes aufhören sollen? Wo ist eine solche Stelle in der ganzen Heiligen Schrift? Wohlan, werden sie sagen, es giebt doch eine solche Stelle. „Und wo?“ frage ich. Und da werde ich auf 1. Korinther 13, 8 verwiesen, wo es also lautet: „Die Liebe höret nimmer auf, so doch die Weissagungen aufhören werden, und die Sprachen aufhören werden, und die Erkenntnis aufhören wird.“ So, hier steht die Stelle. Hier ist das Wort verzeichnet, daß Weissagungen und die Sprache der Zungen aufhören werden, und das soll ein Verbot sein gegen alle weitere Offenbarung. Es ist wirklich traurig für die, welche sich auf diese Stelle stützen wollen, denn sagt es nicht in derselben Stelle, daß, wenn die Weissagungen und die Sprachen aufhören werden, auch die Erkenntnis aufhören wird? Nun aber möchte ich in demselben Kapitel noch etwas weiter lesen: „Denn unser Wissen ist Stückwerk“, sogar wenn wir im Lichte fortwährender Offenbarungen leben. Es scheint auch, als ob das Wissen der Heiligen nur Stückwerk war und sie weissagten nur Stückwerk. — „Denn unser Wissen ist Stückwerk und unser Weissagen ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind, und war klug wie ein Kind, und hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann ward, that ich ab, was kindisch war. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich's stückweise; dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin. Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“ So heißt es denn auch im

Anfang des 14. Kapitels: „Strebet nach der Liebe. Fleißiget euch der geistlichen Gaben, am meisten aber, daß ihr weissagen möget.“ Das war es gerade, was der Apostel den Heiligen zu verstehen geben wollte. Wer kann jetzt noch sagen, daß die Schrift ein Gebot enthält, daß Offenbarungen und Weissagungen aufhören sollen? Es ist die Gabe der Prophezeihung eine ganz besondere Gabe, die Gott seinen Dienern verleiht und die Satan nicht nachahmen noch verfälschen kann.

Einer der alten Propheten spricht: „Verkündiget uns, was hernach kommen wird, so wollen wir merken, daß ihr Götter seid.“ Diese sonderbare Gabe wird mit den Heiligen bleiben, bis daß sie zur Vollkommenheit gelangen, und sie wird nicht hinweggenommen, bis etwas Besseres seinen Platz einnehmen wird. Ich sage euch, daß der Geist des Evangeliums Jesu Christi fortwährende Offenbarung in sich schließt. Nichts ist diesem Evangelium ferner als daß Offenbarungen aufhören sollen. Es giebt durchaus nichts derartiges in der Lehre Christi. Die Offenbarungen Gottes, die dem Patriarchen Abraham gegeben und von ihm als Heilige Schrift verzeichnet wurden, waren niemals von Moses und seinem Volke anerkannt als eine genügende Führerin unter den Verhältnissen, in welchen sie sich befanden. Die Offenbarungen, die Moses erhielt, waren nicht genügend für Josua, seinen Nachfolger. Der Herr sprach mit ihm durch das „Urim und Thumim“ (Licht und Recht), welches im Besitze des Hohenpriesters war. Später erweckte der Herr den Jesaja, den Jeremia, den Daniel und viele andere Propheten in Israel, und doch war die Schrift aller dieser Offenbarungen keine genügende Führerin für die Apostel, welche Jesus zum Amte erwählet hatte. Obwohl dieselben viele bestimmte Instruktionen und allgemeine Belehrungen vom göttlichen Heiland selbst erhielten und die alten Schriften, die Bücher Mose und der Propheten ihnen zur Verfügung standen, mußten sie dennoch in Jerusalem warten, bis sie erfüllet waren mit Macht von der Höhe, mit der Gabe der Prophezeihung und Offenbarung vom Heiligen Geist, um fähig zu werden, das Evangelium zu predigen und alle die Gebote, die der Herr ihnen gegeben hatte, zu halten. Es war unbedingt nötig für sie, das lebendige Wort Gottes zu besitzen, welches sie auch empfangen sollten, damit sie nicht mit kraftlosen Worten sprächen, sondern daß sie voll des Heiligen Geistes wären, wie es auch der Fall war, siehe Apostelgeschichte 2. Solche Prediger waren es, die damals nötig waren, solche Prediger sind es auch, die heute nötig sind. In früheren Tagen, wie Petrus in seiner zweiten Epistel erklärt, sind auch noch nie Weissagungen aus menschlichem Willen hervorgebracht worden, „sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben durch den Heiligen Geist.“ So muß auch heute der Geist Gottes in jedem Christen wohnen, hauptsächlich aber in demjenigen, der auf der Kanzel steht, um dem Volk den Weg zur Seligkeit zu zeigen. Die Prediger der Christenheit glauben ja dieses. Sie, Herren Prediger, die hier vor mir sitzen, glauben ja, daß, wenn ein Prediger Fortschritte im Glaubensleben machen will, er notwendigerweise mit dem Heiligen Geist gesegnet sein muß. So war es in früheren Tagen, so muß es doch auch heute sein. Ja, die Prediger heutzutage behaupten sogar,

diese Gabe dieses Geistes zu besitzen. Wie kommt es denn, meine werten Freunde, daß etliche von Euch kurzweg sagen: „Es giebt keine Inspiration, keine Offenbarung, keine Weissagung mehr?" Wie können Sie behaupten, Gottes Geist zu haben und leugnen doch seine Macht?

Enthält nun die Bibel das ganze Wort Gottes? Laßt uns diese Frage von einem andern Standpunkt aus betrachten. Vor zwei Jahren feierten wir das 400jährige Jubiläum der Entdeckung Amerikas durch Christoph Columbus. Als nun er und andere Europäer nach Amerika kamen, war es bewohnt? Ja, und nicht nur das, sondern die Beweise werden immer zahlreicher, daß ein großes, mächtiges und erleuchtetes Volk und viele Millionen Menschen für viele Jahrhunderte hier wohnten. Wer waren denn diese? Mein Freund, Ältester Penrose, hat uns heute nachmittag in der Heiligen Schrift bereits angezeigt, was Gott mit diesen Menschen zu thun hat, indem er uns auf Apostelgeschichte 17, 26—28 verwies, wo es also lautet: „Und Er hat gemacht, daß von Einem Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen, und hat Ziel gesetzt und vorgesehen, wie lang und wie weit sie wohnen sollen; daß sie den Herrn suchen sollten, ob sie doch Ihn fühlen und finden möchten; und zwar ist Er nicht ferne von einem jeglichen unter uns. Denn in Ihm leben, weben und sind wir; als auch etliche Poeten bei euch gesagt haben: Wir sind seines Geschlechts." Demnach muß ich annehmen, daß dieses Volk, welches Amerika bewohnte, und die schwarze Bevölkerung Afrikas, die gelben Mongolen, Rassen von Asien und alle Geschlechter der Weißen Gottes Kinder sind. Und so sind es auch die kupferfarbigen Indianer. Es sprechen, wie schon bemerkt, die Ruinen ihrer Städte von einer hohen Zivilisation, die unter ihnen einstmals bestand. Sie kamen nicht vom unzivilisierten Stande zur Höhe der Zivilisation, sondern ihre Zivilisation war gesunken, bis sie auf die Stelle kamen, auf welcher wir sie hier gefunden. Wer aber waren sie? Vor allem interessiert es uns zu wissen, daß auch sie Gottes Kinder waren und sind. Wenn nun aber die Bibel alles enthält, was Gott geoffenbaret hat, was ward aus diesem Volke, was geschah mit seinen Kindern, die auf diesem westlichen Kontinente lebten? Glaubt ihr, daß das Wort Gottes nur allein in diesen Büchern geschrieben ist, welche wir die Bibel nennen? Könnt ihr glauben, meine christlichen Freunde, daß, während Gott sich den Bewohnern des östlichen Kontinents offenbarte, Er die Bewohner der westlichen Halbkugel in Unwissenheit über seinen Willen und seine Gesetze ließ? Nein, es kann nicht also sein, eines jeden Gewissen sagt ihm, daß das nicht recht wäre. Wir haben alle einen höheren Begriff von der Gerechtigkeit Gottes. Sicherlich würde Gott nie ein erleuchtetes Volk, Millionen seiner Kinder, des westlichen Kontinents im Unglauben verderben lassen, während Er zu vielen verschiedenen Zeiten Seine Propheten zu den Menschen des östlichen Kontinentes sandte. Und Er hat es auch nicht gethan, denn wir sind im Besitze vieler Offenbarungen, die Gott diesem Volke, den Urbewohnern Amerikas, gegeben hat, und diese Offenbarungen werden das Buch Mormon genannt. Leider fehlt mir jetzt die Zeit, weiter über dieses Thema, den Inhalt und die Hervorbringung dieses Buches zu sprechen.

Manchmal wundere ich mich, warum die Menschen nicht mehr an gegenwärtige Offenbarung von Gott glauben. Wie kommt es, daß die Menschen so ungläubig sind? Würde es nicht so viel besser sein, wenn eine Verbindung zwischen Gott und Menschen heutzutage bestände? Wie herrlich wäre es, wenn Menschen unter uns wandelten, die durch den Heiligen Geist getrieben würden und zu uns das Wort Gottes redeten, wie Männer es in früheren Tagen thaten. Anstatt jedoch ein solches Verlangen in den Herzen der Menschen zu finden, verleugnen sie die Offenbarungen Gottes und verklagen und beschuldigen diejenigen, welche behaupten, Offenbarungen empfangen zu haben. Es scheint mir, daß der natürliche Wunsch eines jeden aufrichtigen Christen sein sollte, auszufinden, ob diese Behauptung auf Wahrheit begründet ist, denn er muß sich freuen über den Fortschritt, den er machen würde, wenn er ausfände, daß er mehr von dem Worte Gottes empfangen hat als die Bibel enthält und die darin verzeichneten Offenbarungen, welche doch nur Stückwerk sind. Gut, ja herrlich sind sie, aber nicht vollständig; sie geben uns nur eine unvollkommene Idee, einen teilweisen Begriff von Gottes Wirken mit seinen Kindern oder von dem Plan des Lebens und der Seligkeit, den das Evangelium Jesu Christi in sich schließt. Warum verwerft ihr diese neue Offenbarung, die euch durch die Heiligen der letzten Tage verkündiget wird und die doch mehr Licht, ein besseres Verständnis der Schrift gebracht hat? Warum streitet ihr dagegen? Wäre es nicht besser, Gott zu fragen, ob es die Wahrheit ist?!

An dem großen Unglauben der Christenheit sind zum großen Teil die vielen falschen Lehren der zahlreichen Kirchen schuld. Es giebt viele gute, vernünftige Menschen, die einfach deshalb nicht ihre Knie beugen vor Gott, weil dieser Gott von ihren Predigern ganz falsch dargestellt wird. Gott hat jedoch in unseren Tagen die Fülle des Evangeliums wiederum geoffenbaret durch seinen Diener Joseph Smith, den Propheten, und in allem Ernste rufe ich unseren Freunden hier zu, Gott zu bitten, daß Er es ihnen zu erkennen gebe, ob ich die Wahrheit spreche. Möget ihr nicht länger blindlings dagegen streiten, sondern untersuchet ernstlich dieses, mein Zeugnis. Ich aber danke Gott von ganzem Herzen, daß Er mir diese kostbare Gelegenheit gegeben, vor euch für Sein Wort zu zeugen, und Ihm gebe ich alle Ehre, Lob und Preis im Namen Jesu Christi. Amen.

Auf den Tafeln der Geschichte in Granit und Marmelstein
Schreiben mit des Schwertes Spitze Helden ihre Namen ein;
Mit der Feder flücht'gen Zügen schreibt ein schöpferisch Talent
Seines Fleißes Meisterwerke auf Papier und Pergament.
Aber schöner als in Bücher, besser als in Stein und Erz
Schreibst du dich mit Liebesthaten in ein dankbar Menschenherz.

* * *

Willst du nach dem Verhalten anderer forschen, so forsche nach ihren Tugenden, nicht nach ihren Fehlern.

Ich mag den Künstler nicht, dessen Leben nicht mit seinen Werken im Einklange steht.

Die zehn Gebote
einer gesunden und verständigen Ernährung.

I. Wie du issest, so arbeitest du. Ein ungenügend ernährter Arbeiter verzehrt das Kapital, statt der Zinsen.

Ein guter Magen
Kann vieles ertragen;
Doch wäre er noch so gesund,
Am Unverstand geht er zu Grund.

II. Das Blut ist der Baumeister; die Eiweißstoffe sind die Bausteine dazu; merke:

Hülsenfrüchte, Milchgerichte
Machen urgesundes Blut,
Malen rosig die bleichen Wangen,
Geben Körperkraft und Mut.

III. Die teuersten Speisen sind nicht immer die nahrhaftesten; denn:

Milch und Haferbrei hat unsern Alten
Den Arm gestählt und Heldenkraft erhalten.

IV. Du lebst nicht von dem, was du issest, sondern von dem, was du verdaust, darum:

Richtiges Kochen bringt Mark in die Knochen,
Gut gekaut ist halb verdaut.

V. Genieße die Speisen nicht zu kalt und nicht zu heiß!

Heiß gegessen, heiß getrunken
Heißt dem Zahnweh hergewunken;
Heißes Trinken heißt Verzehren,
Heißt den Magen schnell zerstören.

VI. Halte auf Abwechslung in den Speisen!

Alle Tage den gleichen Tisch,
Wär's auch Wildbret oder Fisch,
Macht dem Magen Langeweile.
Darum wechsle und verteile.

VII. Stark gewürzte und stark gesalzene Speisen vermeide! denn:

Salz und Würze nach Bedarf,
Aber niemals allzu scharf!

VIII. Iß, wie der Baumeister baut; das Morgenessen, als Fundament, sei solid; das Abendessen, als Abschluß, sei leicht; merke:

Des Morgens kleinen, doch vollen Krug;
Des Mittags reichlich, das ist klug;
Des Abends ein wenig, das ist genug.

IX. Kräftige Hauptmahlzeiten machen die Zwischenmahlzeiten entbehrlich; also:

Der Magen ist ein fleiß'ger Knecht,
Doch wenn er ruht, so ruh' er recht.

X. Kaffee, Wein und Bier sind keine Nahrungsmittel, sondern nur Genußmittel; darum:

Gieb nicht zuviel für Bier und Wein;
Laß die gebrannten Wasser sein;
Kauf', was Gesundheit dir verleiht
Und was zu Fleisch und Blut gedeiht;
Und wenn ihr sitzt bei Speis' und Trank,
So saget unserm Herrgott Dank!

F. Ebersold.

Die Missionskonferenzen in Deutschland.

(Fortsetzung.)

Die Konferenz in Hamburg wurde nachmittags 3 Uhr (den 27. Mai) fortgesetzt und wird die Zahl der Anwesenden auf circa 300 geschätzt, welche alle ein merkbares Interesse bezeugten und sich besonders auch über den Gesang in Anerkennung der großen Fortschritte, die der Hamburg-Chor gemacht hatte, ausdrückten. Außer den ausgewählten Liedern waren zwei Chorgesänge „Der Herr ist mein Hirte" und „Der Gesang der Erlösten", die mit viel Fertigkeit, Geist und Gefühl vorgetragen wurden.

Ältester Richard T. Haag war der erste Redner in der Nachmittagsversammlung. Er behandelte das Thema „Der Fortschritt des Menschengeistes", indem er Vergleiche anstellte mit der leiblichen und geistlichen Speise und besonderes Gewicht auf gesunde Nahrung und richtige Verdauung legte. Die geistliche Speise werde durch ernstliches Nachdenken und Gebet verdaut und das Wort könne nicht durch bloßes Hören dem Geiste des Menschen nützen. Der Redner wies auf das hohe Ziel der Kinder Gottes, die „als Erben und Miterben" bestimmt sind, dem Höchsten, dem Allmächtigen gleich zu werden. Mit Hinweisung auf die Mission und das Zeugnis Jesu Christi sprach er auch von dem großen Widerstand, den ein treues Streben nach dem Wahrhaftigen und Göttlichen nach sich ziehe. Er verglich die Verfolgung, die die Heiligen heutzutage durchmachen, mit der Stellung, die das Volk und die Pharisäer gegen den Sohn Gottes einnahmen, und schloß mit einer Einladung an die nach Wahrheit Forschenden, die Botschaft des Propheten Joseph Smith, die derselbe mit seinem Blute besiegelte, ernstlich und gründlich zu untersuchen.

Präsident Arnold H. Schultheß erklärte weiteres von der vom vorhergehenden Redner erwähnten Botschaft. Er zeigte, wie die Prophezeihungen der Heiligen Schrift alle darauf hindeuten, daß solch eine Botschaft in den letzten Tagen verkündigt werden soll. Nach den Worten Johannes des Offenbarers solle diese Botschaft von einem Engel gebracht werden, und dieser sei gekommen. Präsident Schultheß legte ein kräftiges Zeugnis ab von diesem Ereignis und sprach mit großer Klarheit über die ersten Prinzipien des ewigen und wiedergebrachten

Evangeliums, der reinen Lehre Christi. Der Redner zeigte die Notwendigkeit eines neuen Bundes mit Gott und forderte alle Menschen auf, Buße zu thun und sich zu Gott zu kehren und Ihm genau nach seiner Vorschrift zu dienen, sonst sei ihr Gottesdienst vergeblich.

In der Abendversammlung, die um 8 Uhr ihren Anfang nahm, war Präsident James L. McMurrin der Hauptredner. Er sprach über die Erfüllung der Prophezeihungen des alten Bundes, die in der jetzigen Zeit stattgefunden und noch stattfindet. Hierin wies er besonders auf die Worte der Propheten Sacharja und Micha, die in der letzten Zeit ihre Erfüllung haben sollen. Er legte ein mächtiges Zeugnis ab von dem Werke Gottes und bedauerte den Zweifel, mit dem die Worte der Diener Gottes und die Botschaft, die sie so eifrig verkündigen, empfangen werde. Der Redner machte Anführung auf den zweifelnden Thomas, der dem Zeugnis von zehn seiner Mit-Apostel nicht glaubte, und stellte dagegen das Zeugnis von Zehntausenden der Heiligen der letzten Tage, die alle den Propheten Joseph Smith nicht gesehen hätten, aber doch von seiner göttlichen Mission mit unerschütterlichem Glauben zeugen können. „Gesegnet sind sie", sagte er, „ihres Glaubens halber, die da nicht sehen und doch glauben."

Dieser Rede folgten kurze Ansprachen vom Ältesten Conrad Walz, Präsident der Hamburg-Konferenz, und Wm. Bailey, Präsident der Dresden-Konferenz. Ersterer sprach über die Macht eines richtigen Beispieles besonders der Eltern vor ihren Kindern, und letzterer über die Beobachtung kleiner Pflichten und führte zur Erläuterung seiner Worte eine Geschichte an, welche klarlegte, wie die Vernachlässigung solch kleinster Pflichten ein Hindernis unserer Aufnahme in das Reich Gottes sein möchte.

Am nächsten Tage, Montag, den 28. Mai, wurde eine Sitzung der Priesterschaft abgehalten, die von morgens 10 Uhr bis abends 7½ Uhr währte. Die zwei besuchenden Schwestern aus Zion waren auf besondere Einladung auch anwesend und trugen viel zum Segen dieser herrlichen Stunden bei; Schwester Lucy B. Young durch ihre mütterlichen Worte der Liebe und Aufmunterung und Schwester Emma Ramsey durch ihr vertrauensvolles Zeugnis, das sie als Tochter Zions so würdiglich im Geist und in der Wahrheit darstellt, als auch durch ihren Gesang, der zu wiederholten Malen das Herz aller Anwesenden erquickte. Berichte wurden von allen Missionaren der Hamburg-Konferenz gegeben, und jeder der Anwesenden drückte seine Gefühle und seine Freude im Werke des Herrn in tief bewegten Worten aus. Der Geist des Herrn wirkte mächtiglich, auch die Gabe der Zungen war zugegen, und lange werden die Worte der Belehrung und besonders der praktische väterliche Rat des geliebten Präsidenten McMurrin im Gedächtnis aller Beteiligten fortleben.

Für den Abend war eine gesellschaftliche Unterhaltung bestimmt, an der nicht nur die Heiligen dieser Konferenz, sondern auch recht viele Freunde derselben teilnahmen. Das Programm, obgleich meistenteils ganz improvisiert zusammengestellt, war sowohl in litterarischer, als auch in musikalischer Beziehung ein unbestrittener Erfolg. Dies ist nicht allein

dem anwesenden hohen Talent, von welchen vor allem der beliebte Professor John McClellan und die bereits erwähnten Sänger, als auch der Recitator Curt Balzer nebst anderen begabten Dichtern und Dichterinnen genannt werden sollten, zuzuschreiben, sondern besonders dem gutmütigen Humor aller Anwesenden, der sich in herzlichster Weise über den ganzen Abend erstreckte und etwaige Mängel durch einen lustigen Witz sogar zu Verdiensten erhob. Die allgemeine Heiterkeit verlor sich auch nicht, als die ganze Gesellschaft sich zum zweiten Teile des Programms bereitete und sich zu den mit Erfrischungen festlich beladenen Tischen niedersetzte. Es war ein wirkliches Fest, ja ein Liebesmahl, wie es nur durch den Geist des wahren Evangeliums genossen werden kann und bildete einen passenden Schluß dieser so reichlich gesegneten Konferenz.

Nur ungern verließen die besuchenden Geschwister ihre alten und auch viele neugewonnenen Freunde, denn die Heiligen der Hamburg-Gemeinde haben sich liebevoll und durchaus nicht engherzig bewiesen in der guten Bewirtung und Beherbergung, die sie ihnen zukommen ließen, so daß viele der Besucher, deren Geschäft es erlaubte, sich nötigen ließen und noch einige Tage verweilten und die regelmäßigen Versammlungen des Frauenhülfsvereins, die Gesangübung des Chores, 2c., besuchten. Lange werden die frohen Erinnerungen in jedem Gedächtnis frisch bleiben und zur Zeit der Prüfung und im täglichen Werken, jeden in seiner Arbeit zu neuem Eifer, Treue und Ausdauer anspornen. R. T. H.

Unser Dasein.

Es singen frohlockend die himmlischen Chöre —
Wir Sterblichen stimmen im Liede mit ein
Und jauchzen zusammen des Ewigen Ehre:
Wie herrlich, wie göttlich ist's, menschlich zu sein!

Im ewigen Lichte der Unschuld und Freude
Verlebten wir fröhlich und kindlich die Zeit;
Heut' kämpfen wir muthig im irdischen Kleide,
Im Stande der Prüfung den heiligen Streit.

Wer bittet um Weisheit, der rüste zum Kriege —
Den schlafenden Söldner erleuchtet sie nie;
Beständiges Ringen führt endlich zum Siege,
Im ehrlichen Kampfe nur finden wir sie.

Wir kamen zu ehren die Frage der Prüfung —
Es sandte Jehova die Helden voran:
Sie pflanzten ihr Zeichen, „den Stern der Erlösung,"
Und so sind die Weisen zusammengethan.

O, klaget nicht kleinlich, in düsterem Willen,
Laßt ewig verstummen das müde Gestöhn;
Der Vater wird jede Verheißung erfüllen,
Schuf er doch die Heimat der Menschen so schön!

Er kennt aus Erfahrung das Schicksal der Seinen
Und sandte zum weisesten Zwecke uns hier;
Es sind, die seit Zeiten in Herrlichkeit scheinen,
Die lebten ein Leben in Welten, wie wir.

Es enden der Undank und murrendes Klagen,
Wo treulich im Lichte das Leben man sieht —
Kann doch die Erkenntnis gar manches ertragen,
So lange ein Lichtlein von oben ihr glüht.

Erscheint dir im Glauben das Ziel der Geschicke,
So bringst du dein Opfer mit fröhlichem Sinn;
Beschaust du dein Dasein mit trotzigem Blicke,
Dann schwindet dein alles zerbrochen dahin.

Ob enge die Thüre und müde der Streiter,
Er schau' nie zurücke, wie schmal auch der Steg:
Es machen die Götter die Pforte nicht weiter —
Es führet zum Vater ein einziger Weg!

Im treuen Gehorsam, da wirst du ihn finden,
Denkst du dich, o Schwacher, dazu nicht zu groß;
Und wird eine himmlische Leuchte dir zünden,
Dann siehst du des Menschen erhabenes Los.

Midway, Utah. John Huber.

An unsere werten Abonnenten.

Mit dieser Nummer fangen wir die zweite Hälfte des 32sten Jahrganges an. Es ist die Gewohnheit der Redaktion geworden, um diese Zeit die Aufmerksamkeit der Leser auf die Entrichtung des Abonnementspreises (wo dieselbe rückständig ist) zu lenken, und ersuchen auch wir heute alle solche dringend, das Schuldige unseren Agenten oder direkt an die Redaktion baldigst zu entrichten. Mit Freuden bemerken wir das wachsende Interesse, das sich im ganzen Missionsfelde für den „Stern" zeigt und die große Zahl derer, die den Abonnementspreis regelmäßig im voraus einsenden, was auch die richtige Ordnung ist und etwaigen Fehlern in der Buchführung unserer Agenten am zweckmäßigsten vorbeugt.

Unabänderlicher Umstände halber werden die nächsten zwei Nummern zusammen erscheinen, aber womöglich noch vor dem 1. August abgesandt werden. — Es freut uns, nach Schluß des Artikels „Moderne Tempel" kurze illustrierte Lebensbeschreibungen der ersten fünf Präsidenten der Kirche unsern Lesern vorführen zu können. Diese Artikel werden mit Nr. 15 anfangen und durch die übrigen Nummern dieses Jahrganges laufen.

Die Redaktion.

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zwei Mal.
Jährlicher Abonnementspreis: 4 Mk., Ausland: 5 Fr., 1 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion: **Arnold H. Schultheß, Hamburg, Spaldingstr. 49**

Adresse des schweizerischen Missionscomptoir: **Louis S. Cardon, Bubenbergstr. 3, Bern.**

Druck von Schröder & Jeve, Hamburg, Kl. Reichenstraße 9—11.